

235.700 Einwohner

Bevölkerungswachstum. In den letzten 50 Jahren stieg die Einwohnerzahl von 140.000 auf fast 236.000. Keine andere Region Österreichs machte solch einen Wandel durch.

100 Kilometer

Größter Wildbach Europas. Der Alpenrhein erstreckt sich auf 100 Kilometern vom Bodensee bis zum Zusammenfluss des Vorder- und Hinterrheins.

Musterregion

Nahversorgung: Neuer Impuls für die Dorfläden

Ein „Lädlele“ hat fast jede Vorarlberger Gemeinde, so klein sie auch ist. Doch auch im Rheintal kämpfen kleine Nahversorger ums Überleben. Neun Vorarlberger Orte haben bereits überhaupt keinen Lebensmittelhändler mehr. Der Verein „Dörfliche Lebensqualität und Nahversorgung“ – Mitglied sind zwölf Rheintaler Gemeinden – entwickelt nun ein neues Konzept für die bestehenden Dorfläden. Künftig können die Einzelhändler verstärkt Waren von regionalen Erzeugern und sogar ganz neu kreierte und innovative Produkte anbieten. Bald bekommen die Kaufleute ein gemeinsames Logo für ihre „Lädlele“.



DAS RHEINTAL.
Vorarlberg geht neue
Wege der regionalen
Zusammenarbeit.

12.000 Betriebe

Wirtschaftsfaktor. Zwei Drittel der Vorarlberger Betriebe haben ihren Sitz im Rheintal, drei Viertel der Beschäftigten, rund 110.000 Menschen, arbeiten in der Region.

29 Gemeinden

Mehrere Zentren. Die Institutionen konzentrieren sich auf mehrere Orte: Bregenz ist Sitz der Landesregierung, in Dornbirn ist das DRF-Landesstudio und in Feldkirch das Landesgericht.

Rheintal

„Vision Rheintal“ ist ein einmaliges Projekt. Alle Gemeinden im Kerngebiet des „Ländle“ arbeiten eng zusammen und lösen Probleme gemeinsam: vom Verkehr über den Kindergarten bis hin zur Betriebsansiedlung.



Rheintalkonferenz: Bürgermeister beraten gemeinsam

Seit mehr als vier Jahren kommen Vertreter aller 29 Rheintalgemeinden, Mitglieder der Landesregierung und die Landtagsabgeordneten des Rheintals ein- bis zweimal jährlich zusammen, um Ergebnisse ihrer bisherigen Arbeit zu diskutieren und weitere Schritte zu besprechen. Die Konferenz ist dabei von einer beratenden Einrichtung zu einem beschlussfassenden Gremium geworden. Meilenstein war die Unterzeichnung des „Rheintal-Kontraktes“ im Zuge der fünften Rheintalkonferenz. Die Teilnehmer besiegelten dabei ihren Willen zur Zusammenarbeit und dazu, ihr erarbeitetes Leitbild künftig als Richtschnur ihres Handelns heranzuziehen.

FOTOS: PRISMA/ONLINE, BEATE PROHNSKA, RICHARD MOHR

Region „amKumma“: Geld neu gedacht

Um den Kummberg im mittleren Rheintal haben sich die vier Gemeinden Altach, Götzis, Koblach und Mäder entschlossen, künftig als eine Region („amKumma“) aufzutreten. Derzeit erarbeiten sie ein regionales Entwicklungskonzept, das demnächst fertig gestellt ist. Bisher haben die vier Orte ohnehin schon eine ansehnliche Liste an Gemeinsamkeiten entwickelt: Ein Kumma-Bus, teilweise im Halb-Stunden-Takt, verbindet die Gemeinden; ein „Haus der Generationen“ mit Altenpflege und Kinderbetreuung wurde errichtet; die Bauhöfe kooperieren in ihrer Arbeit. Die 25.000 Einwohner starke Gegend hat sogar schon ihre eigene regionale Währung, den „Gutschein amKumma“. Bereits mehr als 200 Unternehmen, darunter auch große Handelsketten und Banken, akzeptieren den grünen Alternativ-Geldschein. Die Gemeinden präsentieren sich auch auf der Dornbirner Herbstmesse unter dem Motto „Kumm“ an Kumma“ gemeinsam.



Schwere Lastwägen sind in Dornbirn nicht ungewöhnlich. Von den Industriegebieten im Süden des Ortes suchen sie sich, vorbei an Schulen und Wohnhäusern, ihren Weg auf die Rheintal-Autobahn. Alleine im Ortsteil Wallenmahd im Süden hat der Beschlägerhersteller Blum ein Logistikzentrum und der Großbäcker Ölz seine Zentrale. Längst fordern die Dornbirner einen neuen Autobahnknoten. Doch wie und wo der neue Anschluss an die A14 verlaufen soll, darüber scheiden sich seit Jahren die Geister, weil auch die Nachbarn Lustenau und Hohenems eine Verkehrslösung fordern. Im Grunde geht es nämlich nicht bloß um den Bau einer Straße, sondern um die Frage, wo künftig Betriebe angesiedelt und Naturräume geschaffen werden. „Künftig werden wir über diese Fragen gemeinsam entscheiden. Wir wollen nicht nur auf den eigenen Kirchturm, sondern auch auf jenen der anderen blicken“, so der Lustenauer Bürgermeister Hans-Dieter Grabher.

Diese Ansage von der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden klingt wie eine kleine Revolution. Denn die Gemeindeautonomie ist in Österreich, noch viel mehr in Vorarlberg, ein hohes Gut. Allerdings sprechen die Trends für sich: Das Vorarlberger Rheintal, das sich auf rund 35 Kilometern zwischen Bregenz und Feldkirch erstreckt, machte in den vergangenen Jahr-

zehnten einen Wandel durch wie kaum eine andere Region Österreichs.

Ein Tal im Wandel. In den letzten 50 Jahren ist die Bevölkerungszahl um 100.000 auf 240.000 Einwohner angewachsen, und seit 1960 haben sich die bebauten Flächen nahezu verdreifacht. Aus 29 verstreuten und durch weitläufige Grünflächen getrennten Gemeinden und „Städtle“ ist ein nahezu geschlossenes Siedlungsband entstanden. Die dominante Textilindustrie, die das Tal Jahrzehnte geprägt hat, ist neuen, technologieorientierten Branchen gewichen. Heute haben 12.000 Unternehmen ihren Sitz im Rheintal, und drei Viertel der Vorarlberger Beschäftigten, rund 110.000 Menschen, arbeiten hier.

Am eindrucksvollsten zeigt sich diese Struktur bei einer Fahrt auf der Bundesstraße. Eine scheinbar unendliche Abfolge an Wohnhäusern, Geschäften, Industriebetrieben und Kirchen zieht am Fenster vorbei, dazwischen blitzen kleine, schindelbedeckte Einfamilienhäuser hervor. Dem Gefühl nach müsste die Straße durch eine pulsierende Großstadt führen. Irgendwo, praktisch unsichtbar, verlaufen die Gemeindegrenzen. Welcher Ort genau passiert wird, erkennen auf den ersten Blick ausschließlich Einheimische.

Rund 800 Bürger, Experten und Politiker erarbeiteten ein Leitbild

Typisch am Rheintal ist auch, dass es mehrere Zentren hat: Bregenz ist Sitz der Landesregierung und Kulturhauptstadt, in Feldkirch befinden sich das Landesgericht und das Finanzamt, und in Dornbirn ist der ORF mit einem Landesstudio stationiert.

Den Überblick über diesen riesigen Ballungsraum hat vor allem ein Mann: Martin Assmann. In seinem Büro in der Jahnstraße in Bregenz studiert der Raumplaner Landkarten vom Rheintal, die so groß wie Werbeposter an Plakatwänden sind. Mal sind Grünflächen detailliert eingezeichnet, mal die Pendlerströme zwischen den Orten, mal Betriebsflächen. Martin Assmann ist Leiter eines österreichweit einzigartigen Entwicklungsprojektes, des Projekts „Vision Rheintal“.

Mithilfe von „Vision Rheintal“ sind in der Region erstaunlich viele Initiativen entstanden, wo Gemeinden kooperieren. Was vor ein paar Jahren noch unmöglich schien, ist jetzt Realität: Kindergärten und Altenheime werden gemeinsam betrieben, Autobahnanschlüsse kooperativ geplant und Verwaltungseinrichtungen zusammengelegt. Assmann: „Unser Ziel ist, das Rheintal als einen Lebensraum zu erkennen und gemeinsam weiterzuentwickeln.“



Rheintal Mitte: Ideen für Verkehr

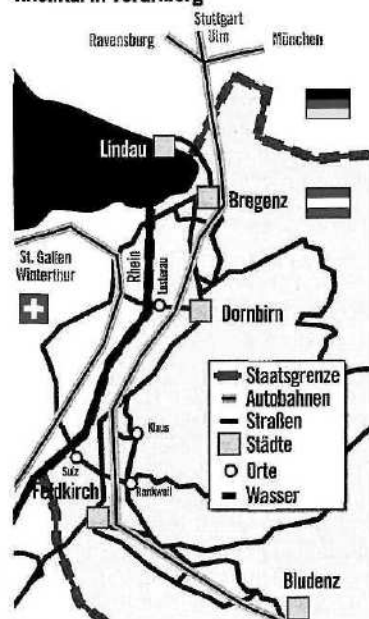
Der Schwerverkehr donnert seit Jahren durch Dornbirn, Hohenems und Lustenau. Wo genau nun der Anschluss an die Autobahn gebaut werden soll, darüber schieden sich lange die Geister. Anlass, um das Regionalentwicklungsprojekt „Rheintal Mitte“ zu initiieren. Jetzt liegen den drei Gemeinden zehn Verkehrsmodellberechnungen vor, die im Herbst der Bevölkerung zur Diskussion präsentiert werden. Die Überlegungen im Umbau des Straßennetzes führen auch zu breiter angelegten Fragen. Etwa wo in den drei Gemeinden künftig Betriebe neu angesiedelt werden, welche Flächen für Grünraum zur Verfügung stehen und wie die Radwege verlaufen.

Villa Kamilla: Flexible Betreuung

In der Kinderbetreuung kooperieren die Rheintalgemeinden eng: Verschiedenste Einrichtungen werden von mehreren Orten getragen, was zu einem flexiblen und dennoch finanzierbaren Betreuungsangebot führt. Wie etwa in der „Villa Kamilla“ im Vorderlandhus in Röthis, wo acht Gemeinden des Vorderlandes zusammenarbeiten. Derzeit werden dort 80 Kinder zwischen 18 Monaten und 10 Jahren gehütet. Die Öffnungszeiten können sich sehen lassen. Der Kindergarten hat ganzjährig zwischen halb acht und fünf offen. Die Betreuung kann regelmäßig, sporadisch, blockweise oder ganztags in Anspruch genommen werden – je nach Bedarf.

Rheintal: Ein riesiger Ballungsraum

Rheintal in Vorarlberg



BREGENZ-FELDKIRCH. 50 Prozent der Rheintaler sind Pendler. Das Tal wird schon lange als ein ganzer Lebensraum wahrgenommen.

FOTOS: RENÉ PICHASKA

Das Markanteste ist, dass sich die 29 Rheintal-Bürgermeister, Vertreter der Landesregierung und Landtagsabgeordnete zweimal pro Jahr zur „Rheintalkonferenz“ treffen. Dabei diskutieren sie die Zukunft ihres Tals und entscheiden über weitere Schritte – ein Novum, denn normalerweise haben derartige Gremien nur beratenden Charakter. Seit Sommer 2006 hat das Rheintal sogar ein eigenes Leitbild, an dem über 800 Bürger, Experten, Gemeinde- und Landespolitiker mitgearbeitet haben. Darin wurde etwa fixiert, dass das Rheintal in Zukunft eine Region ist, in der hochwertige Wirtschaftsstandorte für innovative Produktionsunternehmen gesichert werden, wichtige Einrichtungen der Bereiche Wirtschaft, Kultur, Bildung, Konsum, Freizeit und Verwaltung im Sinne einer ausgewogenen räumlichen Entwicklung auf verschiedene Standorte aufgeteilt werden und Siedlungsentwicklung innerhalb der bestehenden Widmungsgrenzen stattfindet. „Das Leitbild und der Rheintal-Kontrakt sind zwar juristisch nicht bindend, aber sie haben dennoch eine große Wirkung“, erklärt Assmann (siehe auch Interview Seite 9).

So kommt es, dass auch Dornbirn, Lustenau und Hohenems nach jahrelangen Diskussionen über die für sie brennendste Frage, jene nach dem Anschluss an die Autobahn, 2006 einen großen Schritt nach

vorn gemacht haben. Sie haben sich zum Projekt „Rheintal Mitte“ zusammengeschlossen und arbeiten dabei eine räumliche Entwicklungsplanung für die ganze Region. Diese soll aufzeigen, wo – unabhängig von den Gemeindegrenzen – weitere Betriebsstandorte, Erholungszone und Verkehrswege geschaffen werden können. Für das Verkehrsproblem liegen jetzt bereits zehn verschiedene Varianten auf dem Tisch. Im Herbst soll mit der Bevölkerung darüber diskutiert werden.

Rettung der „Lädele“. Doch auch in anderen Lebensbereichen arbeiten Gemeinden eng zusammen. Wie etwa in der Nahversorgung. In Vorarlberg hat traditionell fast jeder Ort, und sei er noch so klein, einen Dorfladen. Wie etwa Düns, eine kleine 400-Seelen-Gemeinde, die über dem Walgau thront. Dort betreibt Sabine Pfitscher ein „Lädele“. Würste, Fleisch und Brot kommen von den Herstellern aus der Gegend. Den Rest liefert die Adeg-Genossenschaft. Außerdem hat die Händlerin in ihrem Geschäft eine kleine Ecke eingerichtet, wo sie Besonderheiten und Raritäten der Region feilbietet. Wie etwa von einer älteren Dame handgestrickte Seidensocken, um acht Euro das Paar. In ihren kleinen Markt gleich gegenüber der Kirche kommen vorwiegend ältere Menschen. Die >>



Pflege: Gemeinsame Seniorenbetreuung

Dank der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden Wolfurt und Kennelbach konnte verhindert werden, dass das Seniorenwohnheim in Kennelbach geschlossen werden musste. Die Gemeinde konnte die finanzielle Belastung aus dem Wohnheim, wo vor allem weniger betreuungsintensive Menschen leben, selbst nicht mehr stemmen. Jetzt führt die Sozialdienste Wolfurt GmbH das Haus. Auch für die Nachbarn in Wolfurt hat die Erhaltung des Seniorenheims einen Vorteil: Für die Bürger gibt es ein besseres Angebot an Wohnmöglichkeiten. Auch im Rheindelta arbeiten die Gemeinden eng zusammen: Höchst, Fußach und Gaibau haben den gemeinsamen Krankenpflegeverein Rheindelta für die stationäre Pflege gegründet. Der Verein kooperiert auch eng mit dem Mobilen Hilfsdienst und allen sozialen Diensten in den Gemeinden. Auch pflegenden Angehörigen wird Unterstützung in medizinischen Fragen geboten.



>> Jungen kaufen bei einer Supermarktkette im Nachbarort ein. „Mein Laden ist nur rentabel, weil ich Förderungen von Land und Gemeinde erhalte. Auch wenn er keine großen Gewinne abwirft, ist er für die Bevölkerung wertvoll. Das Geschäft stellt die Grundversorgung im Ort sicher und ist ein Treffpunkt, daher erfüllt es auch eine soziale Funktion“, weiß Pfischer.

Dieser Meinung ist man nicht nur in Düns im Walgau, sondern in zwölf anderen Rheintal-Gemeinden auch. Sie haben sich zum Verein „Dörfliche Lebensqualität und Nahversorgung“ zusammengeschlossen mit dem Ziel, das „Lädele“-Sterben zu verhindern und der Abwanderung aus kleinen Orten entgegenzuwirken. Ohne Läden auch weniger Bewohner.



Innerhin müssen derzeit schon neun Gemeinden ganz ohne Geschäft auskommen. Doch dazu braucht es ganz neue Konzepte. „Wir haben eine Menge Ideen“, sprüht Vereinsgeschäftsführer Julius Schedel, „wir überlegen, viel intensiver die dörflichen Hersteller einzubinden, mit ihnen neue Produkte zu kreieren und diese exklusiv über die Dorfläden zu verkaufen. Außerdem erarbeiten wir eine neue Marke für die Nahversorger. Die Kunden sollen wissen, dass es dort eine bestimmte Produktpalette gibt.“ Bald ist das Logo fertig.

Eine Marke, das haben die vier Gemeinden Altach, Götzis, Koblach und Mäder am Kummberg im Mittleren Rheintal schon länger. Unter dem Verein „amKumma“ betreiben sie einen gemeinsamen Ortsbus, haben einheitliche Radwege geschaffen, eine Kinder- und Altenbetreuungseinrichtung auf die Beine gestellt und eine Alternativ-Währung, den „Gutschein amKumma“, herausgebracht.

Auf der Herbstmesse in Dornbirn stellen sie als eine Region aus, unter dem Motto „Kumm' an Kumma“. „All diese Aktivitäten präsentieren die Region, aber sie stiften auch großen Nutzen“.

WERNER HUBER: „All unsere Aktivitäten am Kumma präsentieren die Region, stiften aber auch großen Nutzen.“

erklärt Werner Huber, Bürgermeister von Götzis und Vereinsobmann. Sein größtes Vorzeigeprojekt ist die Revitalisierung einer ehemaligen Textilfabrik im Ortskern. Der Bau von 200 Wohnungen, 4.000 Quadratmeter Handelsflächen und 5.000 Quadratmeter Büroflächen war bisher die größte Zentrumsentwicklung Vorarlbergs. Und auch für „Vision Rheintal“ enorm wichtig: Denn die Zersiedelung des Rheintals, die durch den Bau von Shoppingcentern und Industriegebieten auf der grünen Wiese am Ortsrand entstanden ist, soll mit solchen Projekten gestoppt werden. Das Land etwa bewilligt keine neuen Straßen mehr, wenn nicht die Gemeinden räumliche Entwicklungskonzepte für die betroffene Region vorgelegt haben.

Harte Nuss Finanzen. Die größte Nagelprobe steht den Gemeinden aber erst bevor, nämlich wenn es ums Geld geht. „Sobald die Rede ist von gemeinsamen Betriebsgebieten, Bodenmanagement und den damit verbundenen Steuereinnahmen, greifen wir das Eingemachte an“, sagt Huber offen. Von 2001 bis 2006, während der wirtschaftlichen Boomphase, wuchsen die Industriegebiete im Rheintal flächenmäßig um 796.000 Quadratmeter, rund 14 Prozent. Vor allem die Wirtschaft drängt darauf, die Frage der Betriebsgebiete anzugehen. Wirt-



Verkehr: Ausbau des öffentlichen Angebots

Ein Großteil der Bevölkerung im Rheintal, gut 50 Prozent, hat seinen Arbeitsplatz in einer anderen Gemeinde als dem eigenen Wohnort. Dementsprechend setzt sich „Vision Rheintal“ zum Ziel, den öffentlichen Verkehr bestmöglich auszubauen. Derzeit wird etwa geprüft, welche infrastrukturellen Möglichkeiten für eine Taktverdichtung zwischen Grenz- und Feldkirch nötig sind. Außerdem soll überlegt werden, wie die Bahnverbindungen in die Schweiz attraktiver gestaltet werden können.

schaftskammerpräsident Manfred Rein: „Die Wirtschaft entwickelt sich oft schneller als der Handlungsspielraum der Politiker. Das muss man angehen. Alleine in Rankweil gibt es bei den rund 90 Hektar Betriebsgebiet 270 Besitzer.“

Wie hoch der Bedarf der Unternehmen an neuen Flächen in den nächsten Jahren tatsächlich ist, wird derzeit in einer Studie bis Ende Oktober geklärt – die Effekte der Wirtschaftskrise sind dabei mit eingerechnet. „Wenn wir wissen, wie viel Fläche mittelfristig benötigt wird, kommt erst die spannende Frage, nämlich wo genau neue Betriebsgebiete sind“, meint Wilfried Bertsch, Leiter Raumplanung und Baurecht im Amt der Vorarlberger Landesregierung. Derzeit gibt es hinsichtlich Verkehrsanbindung und Lage mehrere gute Standorte wie etwa in Lustenau, Schwarzach, Wolfurt, Hohenems Nord, Rankweil und Feldkirch.

Dass sich die Kooperationserprobten Rheintal-Bürgermeister auch in der harten Nuss Finanzen einig werden, ist wahrscheinlich. Tendenziell ist die Bereitschaft der Gemeinden da, sich auf einen Finanzausgleich bei der Kommunalsteuer einzulassen. Der Lustenauer Bürgermeister Hans-Dieter Grabher spürte den Vorteil bei „Rheintal Mitte“ selbst: „Eine gemeinsame Planung ist immer eine Win-win-Situation.“

– BARBARA NOTHEGGER

interview

„Schön wäre, wenn auch die Schweizer Seite mitmacht“

Regionalplaner Martin Assmann erklärt, warum die Rheintal-Gemeinden kooperieren und was es bringt.

FORMAT: Herr Assmann, warum arbeiten die Gemeinden im Rheintal stärker zusammen als anderswo?

Assmann: Eine Besonderheit im Rheintal ist sicherlich die räumliche Situation. Ich hatte die Möglichkeit, mit dem Helikopter über das Tal zu fliegen. Aus dieser Perspektive sieht man erst, wie stark die einzelnen Gemeinden zusammengewachsen sind, Grenzen sind kaum mehr erkennbar. Zum anderen stoßen die Gemeinden vor allem in der Raumplanung mit der bisherigen Selbstorganisation an ihre Grenzen.

FORMAT: Wie erkannte man, dass eine Zusammenarbeit Vorteile bringt?

Assmann: Neben der allgemeinen Erkenntnis zur Zusammenarbeit gab

Assmann: Unser Ziel ist, das Rheintal als einen gesamten Lebensraum wahrzunehmen und gemeinsam polyzentrisch zu entwickeln. Wichtige Einrichtungen werden im Sinne einer ausgewogenen räumlichen Entwicklung auf verschiedene Standorte aufgeteilt. Eine Gemeinde hat ein Industriegebiet, die andere eine Kulturinstitution. Diese Denkweise soll sich in allen Lebensbereichen spiegeln, etwa in der Siedlungsentwicklung, der Mobilität, der Wirtschaft, der Pflege und Betreuung älterer Menschen und der Kinderbetreuung. Schön wäre es, wenn irgendwann auch die Schweizer Seite des Rheintals Teil der Vision Rheintal würde. Das wäre nämlich eine Verdoppelung des Lebensraums, den wir gemeinsam gestalten können.

FORMAT: Stichwort Wirtschaft: Sobald es um Steuereinnahmen durch die Ansiedelung von Betrieben geht, könnte es aber in der Zusammenarbeit schwierig werden ...

Assmann: Die Frage eines möglichen zusätzlichen Finanzausgleichs zwischen den Gemeinden wurde bereits mehrfach diskutiert. Für das weitere Vorgehen haben die Bürgermeister und das Land vereinbart, dass bei Vorliegen konkreter Projekte geprüft werden soll, ob es zusätzlicher Ausgleichsmechanismen bedarf. Über die bestehenden Regelungen findet ja bereits ein erheblicher Ausgleich zwischen den Gemeinden statt.

FORMAT: Wie finanziert sich Vision Rheintal eigentlich?

Assmann: Unser Budget kommt vom Land und den Rheintal-Gemeinden. Im Jahr stehen uns zwei Euro je Einwohner zur Verfügung. Die einzelnen Umsetzungsprojekte werden von den Gemeinden und dem Land eigens finanziert.

FORMAT: Würde so etwas wie die Vision Rheintal auch in anderen Regionen Österreichs funktionieren?

Assmann: Ich sehe keinen Grund, weshalb es nicht funktionieren sollte. In Vorarlberg war wichtig, dass man sich traute, neue Wege zu gehen, und das eine oder andere hinter sich gelassen hat. Dass es sich rentiert, hat Vision Rheintal eindrücklich gezeigt.



MARTIN ASSMANN: „Ich sehe keinen Grund, warum solch ein Projekt nicht in anderen Regionen Österreichs funktionieren sollte.“

wahrscheinlich ein Hochhausprojekt in Lustenau vor einigen Jahren den entscheidenden Impuls. Es gab eine Diskussion in der Bevölkerung, ob man so ein Projekt will. In den Gesprächen kam man schnell auf die Frage, was denn generell gewünscht sei. Wo sollen Unternehmen angesiedelt werden, wo Naturräume entstehen? Antworten darauf kann in einem dicht besiedelten Gebiet keine Gemeinde alleine geben. Aus diesem Prozess entstand Vision Rheintal.

FORMAT: Welches Ziel verfolgen Sie mit Vision Rheintal?